

Handeln als Bedingung der Möglichkeit menschlichen Wahrnehmens

Dass das Wahrnehmen eine Bedingung der Möglichkeit des Handelns ist, ist unstrittig. Dass das Handeln Bedingung der Möglichkeit menschlichen Wahrnehmens sei, scheint dagegen abwegig. Denn wie sollte das zeitlich nachgelagerte und sachlich abhängige Handeln Bedingung der Möglichkeit des zeitlich früheren und sachlich vorausgesetzten Wahrnehmens sein können? Und ist dies nicht der Grund dafür, dass sich Handlungsfähigkeiten *phylogenetisch und ontogenetisch* später als die Wahrnehmungsfähigkeiten entwickeln?

Die von diesen u.ä. Argumenten vorgenommene *Verabsolutierung* der mit der These vom Wahrnehmen als notwendiger Bedingung des Handelns thematisierten zeitlichen und sachlich-inhaltlichen Verhältnisse in Form einer strengen Linearität der Verarbeitungsabfolge voneinander separierter Prozesse – von der Wahrnehmung des sensorischen Inputs (der ‘Reize’), über dessen (kognitive, emotionale und motivationale) Verarbeitung hin zur Reaktionsauswahl und motorischen Realisierung (qua Handlung) – steht jedoch mittlerweile selbst in Frage.

Grundlage hierfür ist *zum einen* die experimentell gut belegte Einsicht, dass Wahrnehmungsfähigkeiten wesentlich motorisch aktive Fähigkeiten sind, und *zum anderen* die praktisch tagtäglich erfahrbare Tatsache, dass all unser Handeln wahrnehmungsgeleitet ist.

So stimmen moderne Wahrnehmungstheorien¹ darin überein, dass motorische Aktivitäten, seien dies nun Bewegungen unserer Augen, unseres Körpers oder auch nur derjenigen Muskeln, die die Linsenkrümmung verändern, kein dem Wahrnehmen äußerliches oder gar hinderliches Beiwerk sind, sondern für unser Wahrnehmen konstitutiv.² Folglich können Sensorisches und Motorisches nicht derart voneinander separiert sein, wie es das traditionelle Modell behauptet, noch bedarf es dann notwendig in jedem Fall des (bewussten) Denkens bzw. höherer kognitiver Fähigkeiten, um beides miteinander zu vermitteln (‘sandwich view of mind’³), vielmehr *sind* sie bereits *im* Wahrnehmungsprozess selbst intrinsisch miteinander verbunden. Und diese Verbindung ist Bedingung der Möglichkeit der Wahrnehmung von Objekten und ihren Eigenschaften, also einer strukturierten Wahrnehmung, wie sie uns geläufig ist. (Wie dies letztendlich neurophysiologisch realisiert ist, ob als Muster mit sensorischen Inputs korrelierter Bewegungen und ihrer Gesetze⁴, oder als gemeinsame Merkmalskodes für Wahrnehmungsgehalte und Handlungspläne im Format der distalen Referenz⁵, oder noch anders, ist Gegenstand weiterer empirischer Forschung.)

Mehr noch: Aus der Tatsache, dass all unser Handeln wahrnehmungsgeleitet ist, schlicht weil eine effektive und effiziente Handlungssteuerung sonst nicht möglich wäre, folgt nicht nur, dass ein Großteil unserer Wahrnehmungen im Handeln erworben, ja regelrecht produziert

¹ Vgl. insbesondere sog. sensomotorische Wahrnehmungstheorien wie etwa Hommel et al. BBS (2001) 24, S. 849-937 und O’Regan/Noë BBS (2001) 24, S. 939-1031, aber auch sog. ökologische Wahrnehmungstheorien im Anschluss an Gibson, sowie Theorien im Anschluss an Piaget.

² Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür liefern Adaptationsversuche mit Prismenbrillen, die rechts und links oder oben und unten etc. vertauschen. In den Experimenten zeigte sich: Je mehr Aktivitäten die Probanden unternahmen, desto schneller erfolgte die Anpassung. Vgl. etwa Müsseler/Prinz 2002, S. 110 und S. 898ff.; O’Regan/Noë 2001, S. 952ff.

³ Vgl. Hurley, S.: “Perception and Action: Alternative Views”, Synthese 129 (2001), S. 3-40

⁴ Vgl. O’Regan/Noë 2001, 940ff.

⁵ Vgl. Hommel et al. 2001.

wird⁶, sondern auch, dass sich unsere Wahrnehmungsfähigkeiten wesentlich im Handeln entwickeln, d.h. zu dem *geformt* werden, was sie sind.

Und das hat Konsequenzen, so behaupte ich, sowohl für den *Modus* menschlichen Wahrnehmens (Stichwörter: gemeinsame Bezugnahme, joint attention und Perspektivität) als auch für die *Phänomenologie*, d.h. die Form der Phänomene unserer Wahrnehmungen, also die wahrgenommenen Gleichheiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede.

Der Grund ist: Menschliches Handeln findet normalerweise nicht nur in einem sozialen Kontext, in einer 'kultürlichen' Umgebung statt, sondern ist selbst meist in irgendeiner Form mit Anderen koordiniertes oder gar kooperatives Handeln. Schon zur bloßen Koordination von Handlungen müssen unsere Wahrnehmungen jedoch derart aufeinander abgestimmt und 'geeicht' sein, d.h. letztendlich auch: *übereinstimmen* – und zwar schon auf der phänomenologischen Ebene und nicht erst auf der Ebene der kognitiven Verarbeitung und Beurteilung des Wahrgenommenen⁷, dass dieses Handeln normalerweise und nicht nur zufällig erfolgreich sein kann. (Man stelle sich etwa die Aufführung eines Duetts vor, wenn der eine das Spiel des anderen zeit- oder tonhöhenversetzt zu hören bekäme.)

Ein solches Maß an Abstimmung und Übereinstimmung *in* der Wahrnehmung kann jedoch nicht allein durch die artspezifische, biologisch-genetisch bedingte Ähnlichkeit unserer Sinnlichkeit (bzw. Sensomotorik) sowie ein, mit Blick auf bestimmte Formen von Autismus ohne Zweifel vorhandenes biologisches Fundament unserer Fähigkeit zur gemeinsamen Bezugnahme erklärt werden, sondern nur, wenn unser Handeln konstitutiv für unser Wahrnehmen ist, d.h. (Form)Bedingung seiner Möglichkeit ist.

Denn auf das Handeln in menschlichen Gemeinschaften hin geeicht sein, bedeutet, auf etwas *Normatives*, im Raum von richtig und falsch Stehendes und damit bestimmten Erfüllungsbedingungen Unterliegendes, hin geeicht zu sein. Es bedeutet, auf etwas geeicht zu sein, was in vielfacher Hinsicht scheitern kann – und nicht nur wie tierisches Verhalten darin, dass ein Begehren nicht erfüllt wird. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Imitation und nicht Emulation der *Modus* des Erwerbs dieser genuin menschlichen Fähigkeiten ist. Dass Menschen imitieren und nicht emulieren, bedeutet, dass sie Handlungs- bzw. Verhaltensstrategien eines Akteurs reproduzieren und nicht nur versuchen, die durch ihn induzierten Veränderungen in der Welt auf ihre je eigene, idiosynkratische Art und Weise hervorzubringen.⁸

M.a.W.: Die biologische Ausstattung aller Individuen der Art *homo sapiens* legt nur den Möglichkeitsraum sowohl für den *Modus* als auch für die Form der Phänomene der Wahrnehmung, d.h. möglicher Identifikationen und Unterscheidungen im Wahrnehmen fest, aber nicht, wie diese letztlich im und durch das gemeinsame Handeln auf mögliches Handeln hin bestimmt werden.

Menschliches Wahrnehmen ist demnach wesentlich ein kooperationstheoretisches Konzept – und unterscheidet sich damit kategorial von tierischem Wahrnehmen.

⁶ „That is, the process of perceiving both presupposes and affords active behavior and performing an action both relies on and produces perceptual information.” ebd.

⁷ Ganz abgesehen davon, stellt sich die Frage, wie es überhaupt zu einer Übereinstimmung auf der Ebene der *Wahrnehmungsurteile* kommen kann, wenn die Übereinstimmung der individuellen Wahrnehmungen auf der phänomenologischen Ebene generell eine Sache des Zufalls wäre.

⁸ Tomasello, M.; Kruger, A.C.; Ratner, H.H.: *Cultural Learning*. BBS (1993), 16, S. 495-552. Vgl. auch Tomasello 1999; Tomasello/Rakoczy 2003, vgl. dazu auch Kannezky 2007.